Zwischen Autonomie und Angewiesenheit

Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken

Eine Orientierungshilfe der Rates der Ev. Kirche in Deutschland

Einführung

Klaus Roes – Evangelische Arbeitsgemeinschaft Familie Sachsen-Anhalt

Ein Überblick:

1. Warum eine Orientierungshilfe? Auftrag und Zielsetzung
2. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familienleben heute
3. Familie und Ehe im Wandel
4. Verfassungsrechtliche Vorgaben und Leitbilder im Familienrecht heute
5. Theologische Orientierung
6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik
    1. Zeit füreinander – Alltag und Fest
    2. Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit in der Familie
    3. Erziehung und Bildung
    4. Generationenbeziehungen und Fürsorglichkeit
    5. Häusliche Pflege
    6. Gewalt in Familien
    7. Migration und Familienkulturen
    8. Reichtum und Armut von Familien
7. Familienpolitik als neue Form sozialer Politik
8. Wie Kirche und Diakonie Familien stark machen können
9. Empfehlungen

1. Warum eine Orientierungshilfe? Auftrag und Zielsetzung

Wertschätzung für neue familiäre Formen ausdrücken, in denen verlässlich Verantwortung und Fürsorge füreinander übernommen werden

Sozialpolitische Konsequenzen in den Blick nehmen

In Kirche und Gesellschaft zu **Diskussionen und zum Weiterdenken** einladen

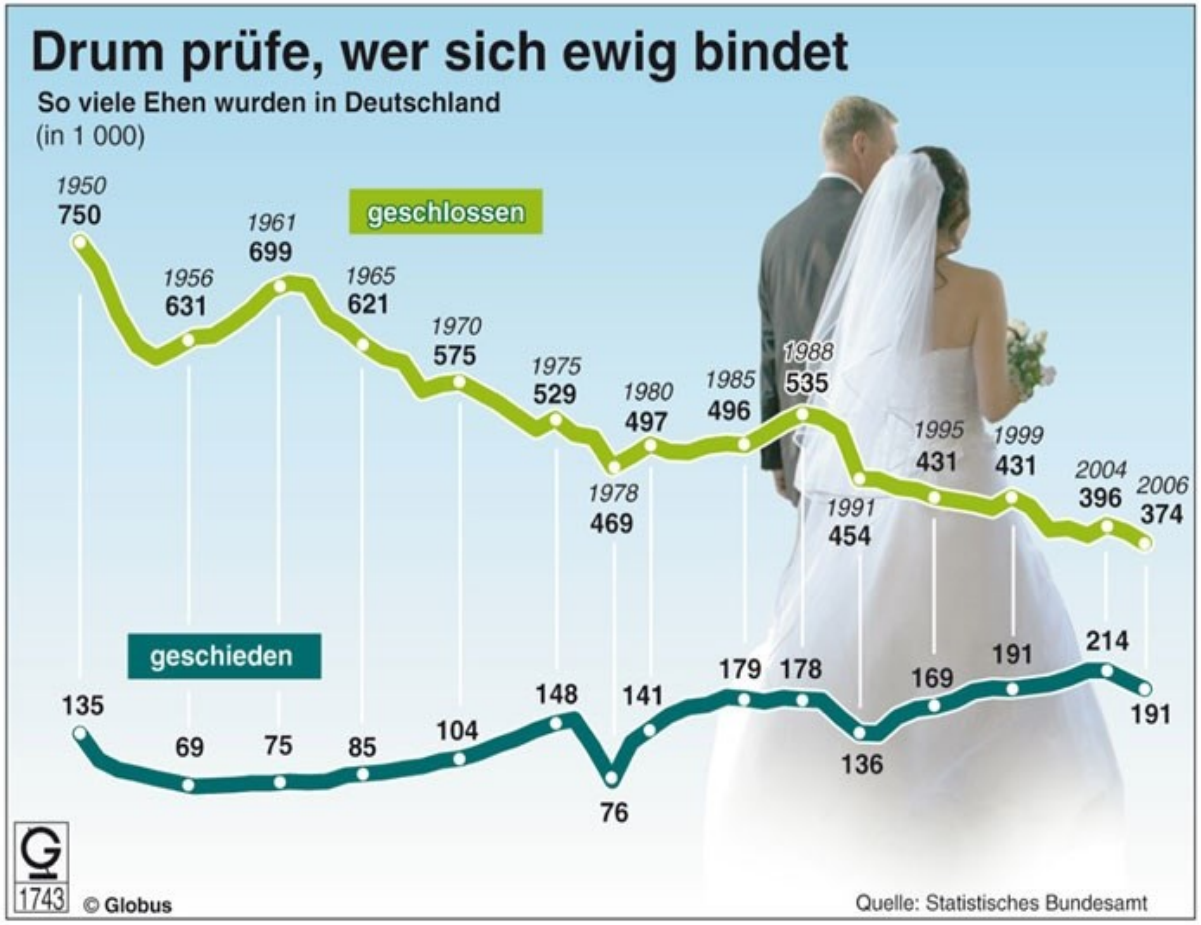
Vgl. Schneider: Orientierungshilfe (OH), S. 7ff

Die EKD wollte mit ihrer Orientierungshilfe nicht das Leitbild von Ehe und Familie preisgeben. Vielmehr sollte der Leitbildcharakter von Ehe auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und bei neuen Formen familiären Zusammenlebens zur Geltung gebracht werden.

(Schneider Broschüre S. 7)

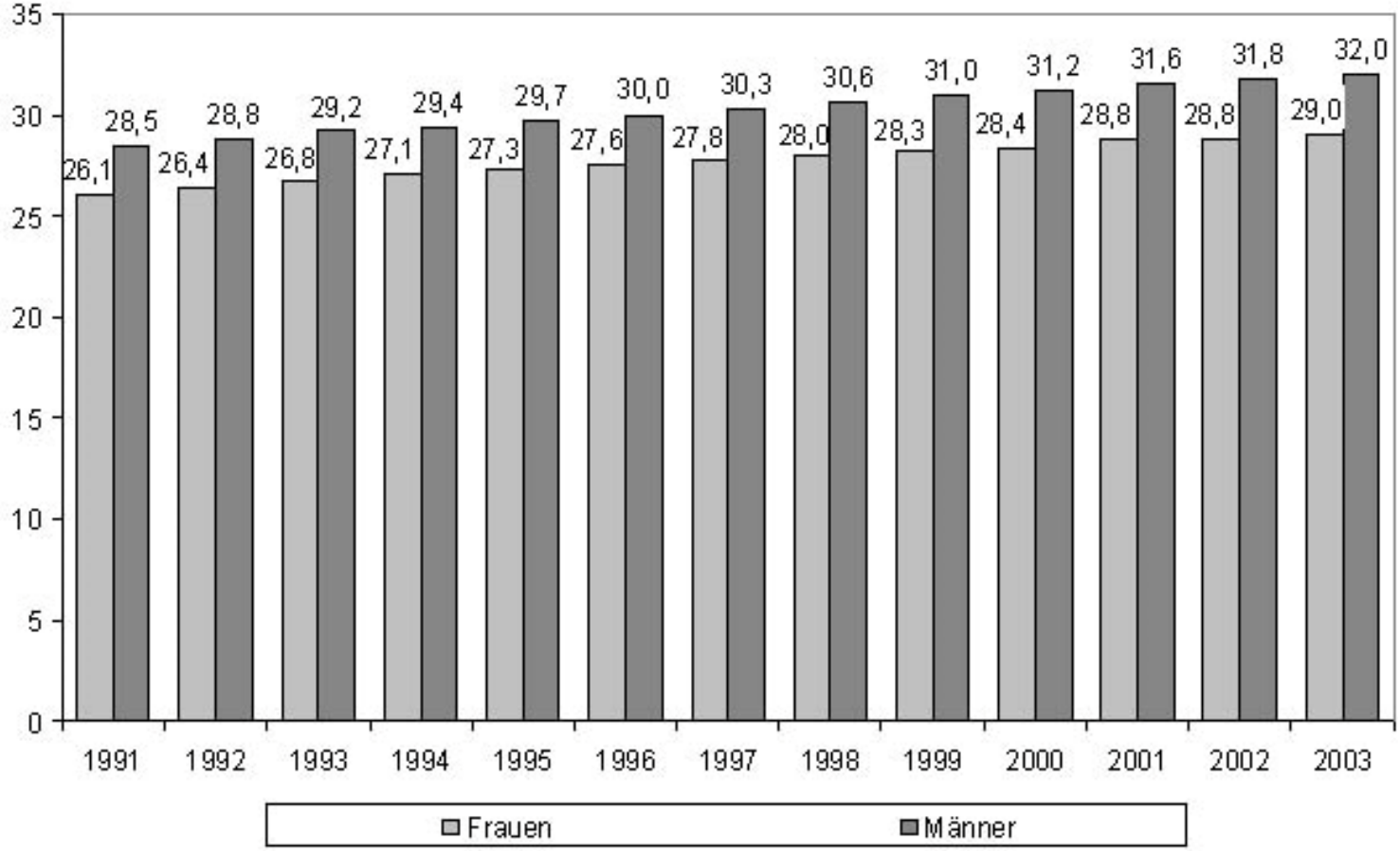
2. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familienleben heute

Rückgang von Eheschließungen



2. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familienleben heute

spätere Familiengründung



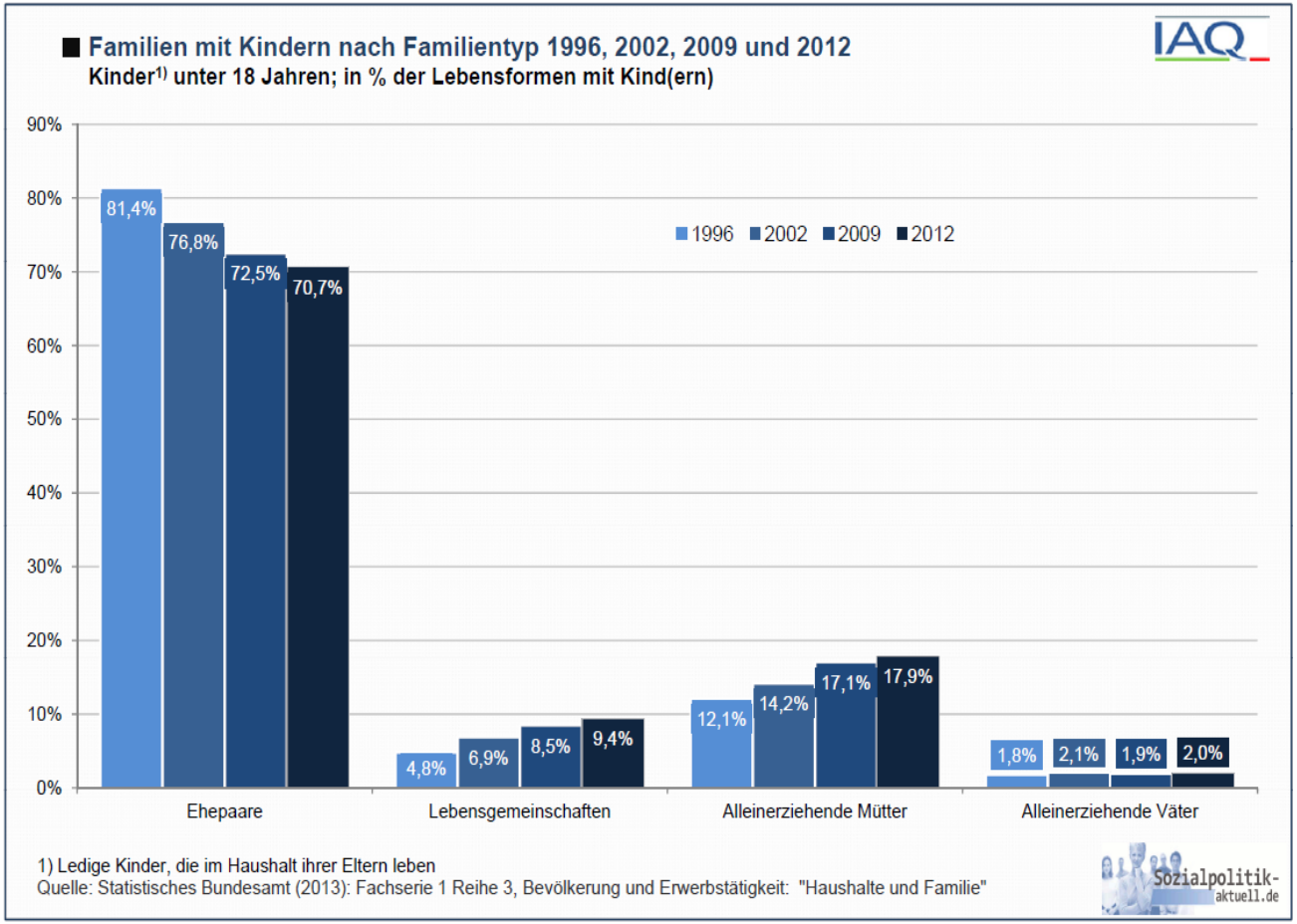
Durchschnittliches Erstheiratsalter in Deutschland
Datenbasis: Bevölkerungsstatistik Quelle: Statistisches Bundesamt

2. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familienleben heute

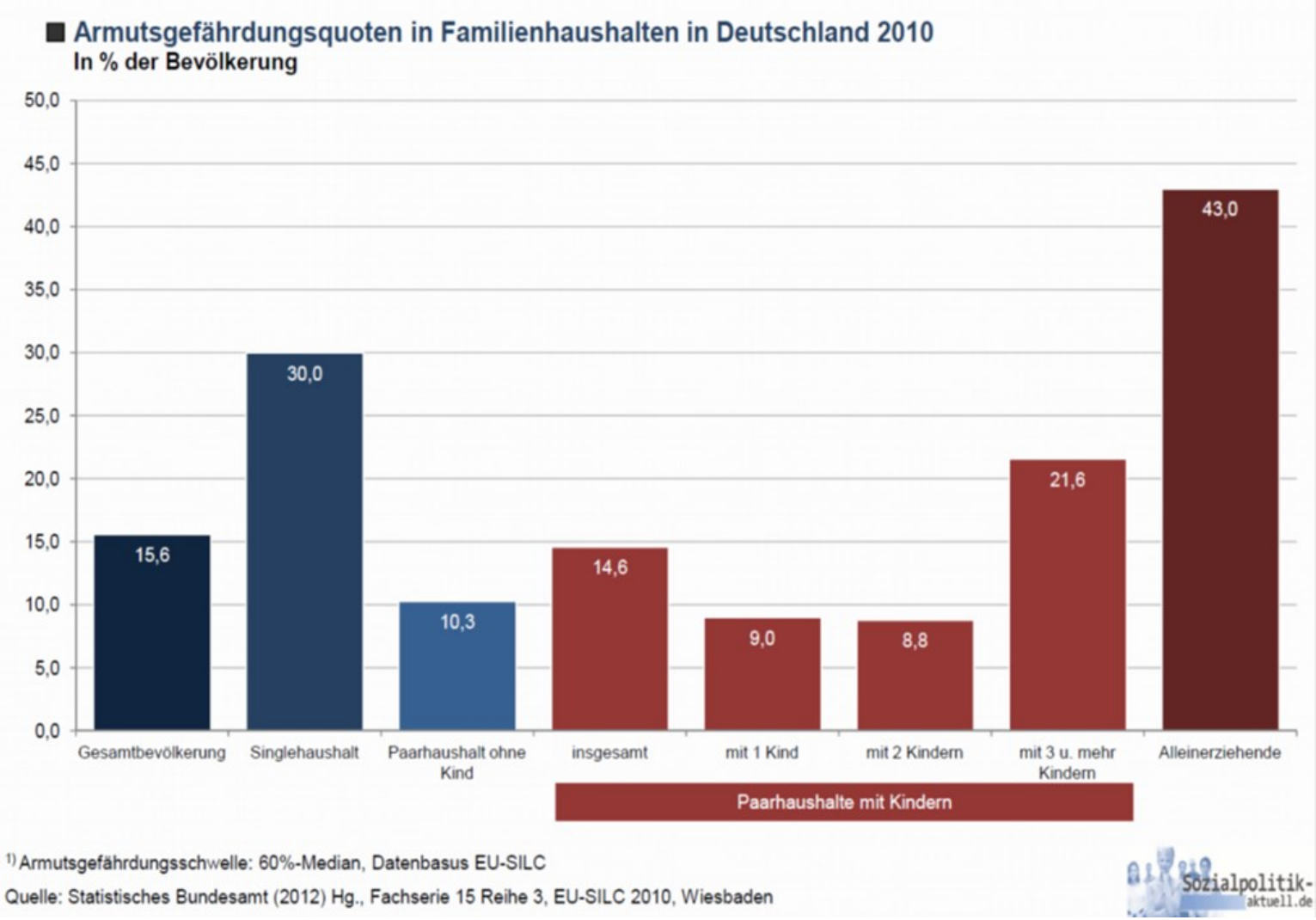
Vervielfältigung von Familienformen

2012 wurden in Sachsen-Anhalt 64% der Kinder nicht ehelich geboren.
(60% Ostdeutschland,
30 % Westdeutschland)

Ostdeutschland:
58% wachsen bei Verheirateten auf
17% in Lebensgemeinschaften
24% bei Alleinerziehenden



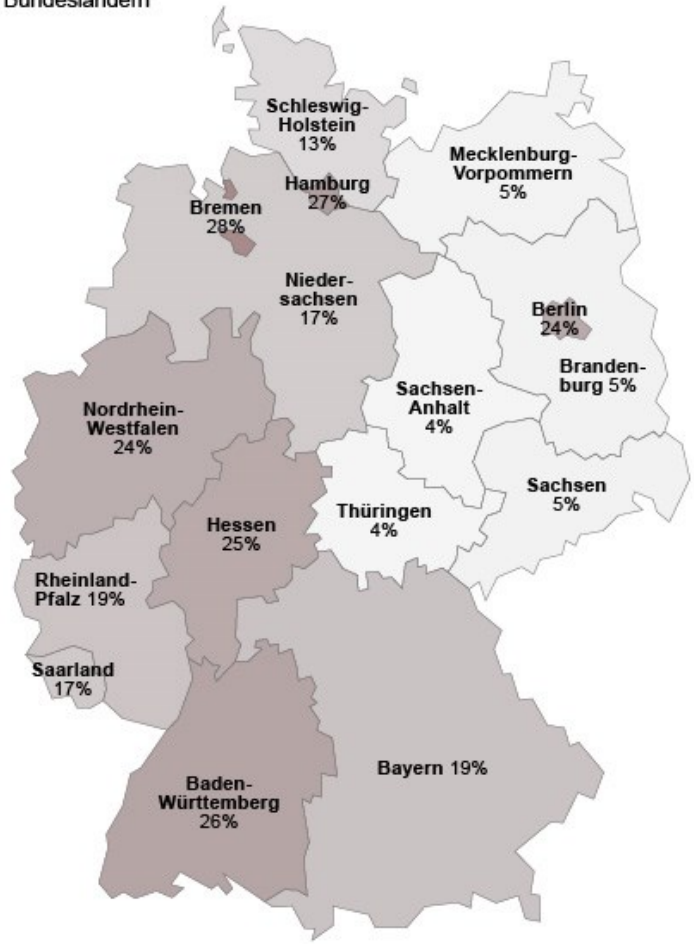
2. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familienleben heute



2. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familienleben heute

Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland

Anteil nach Bundesländern



Quelle: Mikrozensus 2010, eigene Recherchen © ZEIT ONLINE

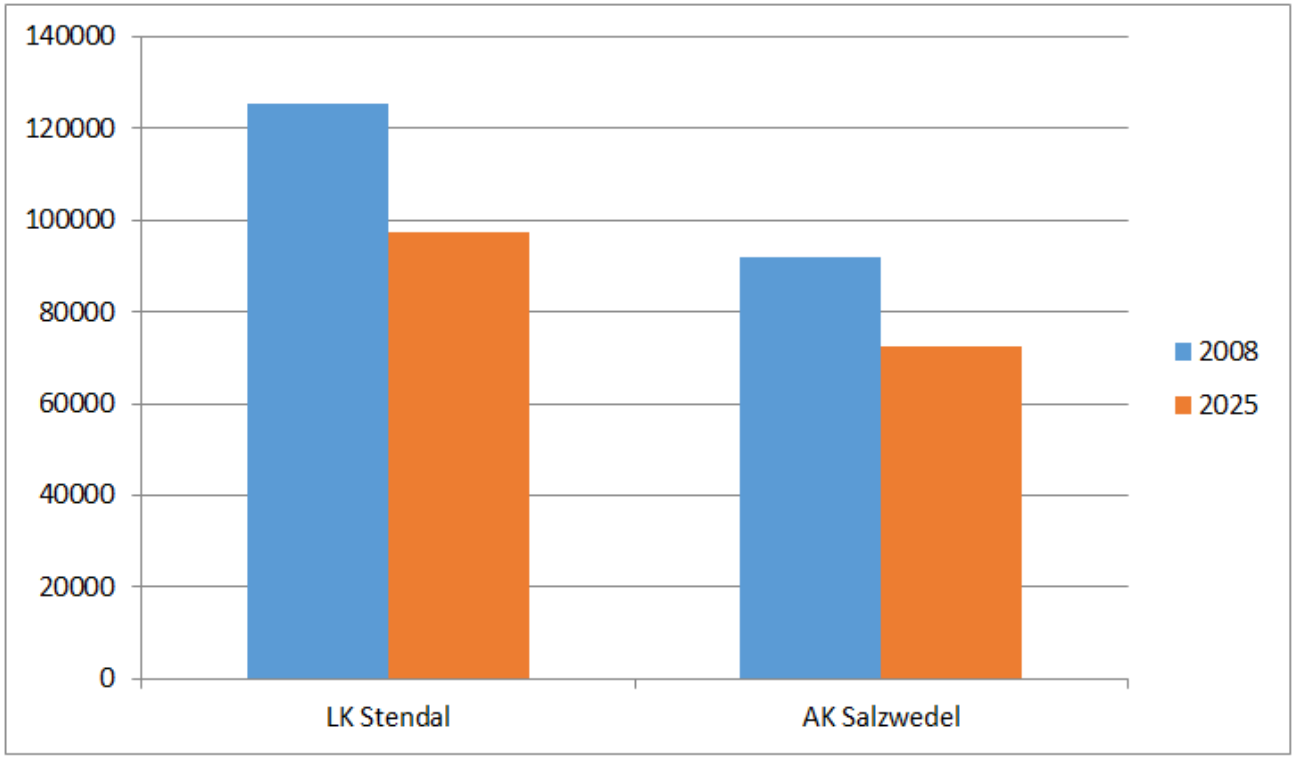
Definition (Mikrozensus):
Einen Migrationshintergrund haben alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.

Bundesdurchschnitt 18%

bei den 0-5 jährigen 35 %

2. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familienleben heute

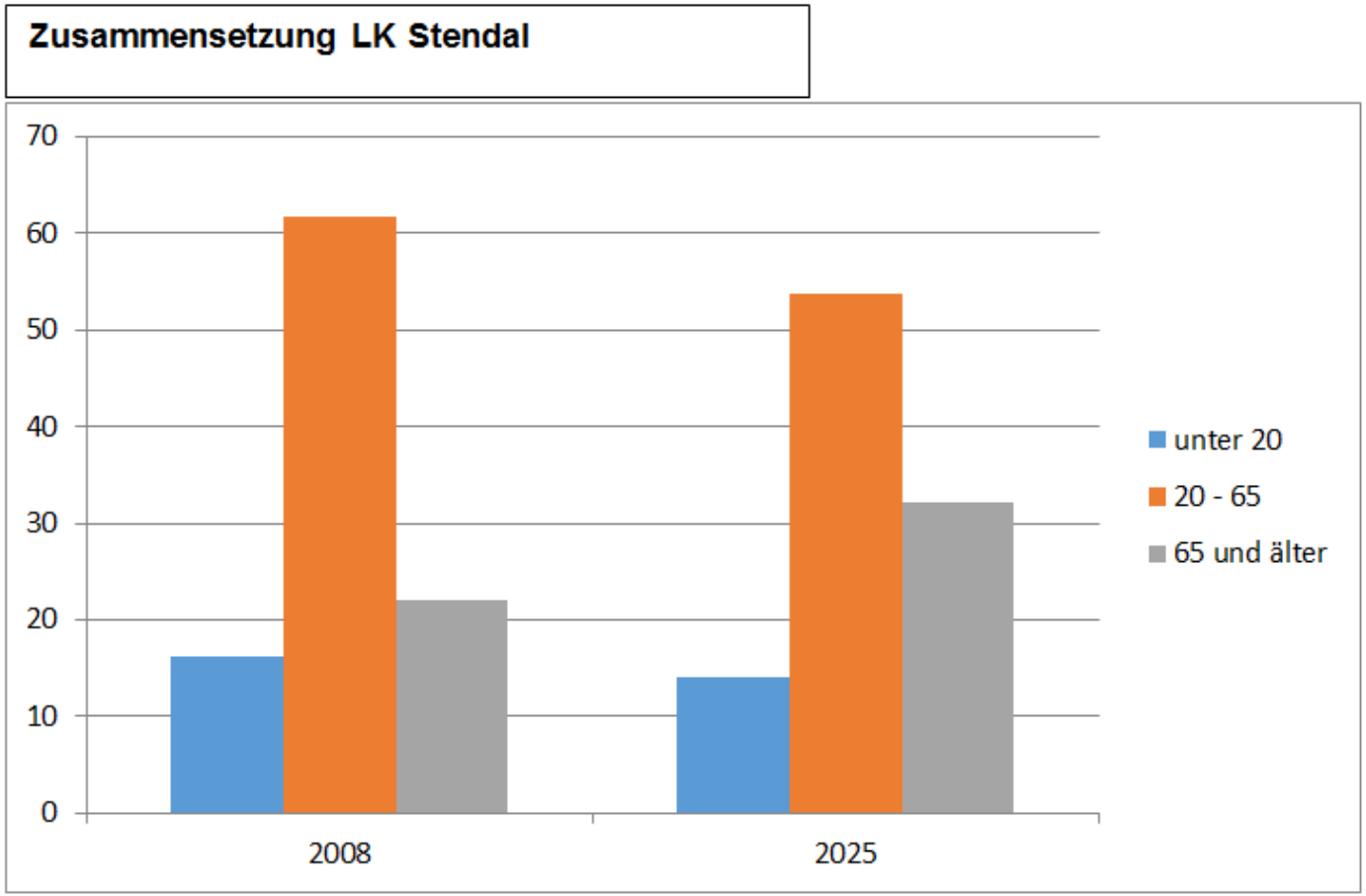
Bevölkerungsentwicklung (Stendal -22,4 %)



Ursachen: **Wanderungssaldo -12.627 Personen (LK Stendal)**
Geburtendefizit - 15.510 Personen (LK Stendal)

Quelle: Statistisches Landesamt

2. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familienleben heute



Quelle: Statistisches Landesamt

3. Familie und Ehe im Wandel

Beschreibung Josef Rainer (links) mit Großfamilie ca. 1913

Quelle photo inherited by Gerfried Pongratz

Urheber Parents or grandparents of Gerfried Pongratz

Lizenz gemeinfrei

3. Familie und Ehe im Wandel

Quelle: www. planet-wissen.de

Die Ehe im Mittelalter: die Munt-, Friebel- und Kebsehe

Die Trauung im frühen Mittelalter

Von der Zwangs- zur Konsensehe

Die wachsende Rolle der Kirche

Die Ehe nach protestantischem Verständnis

Der Staat greift ein

Liebe und Ehe

Ehefähigkeit

3. Familie und Ehe im Wandel

Ehefähigkeit

Das Gemälde „Das Herrenrecht“ von Wassili Dmitrijewitsch Polenow (1874) zeigt, wie ein alter Mann seine Tochter zum Feudalherrn bringt. (Quelle gemeinfrei)

Heiratserlaubnisse vom jeweiligen Landesherrn brauchten:

Bauern (gegen Geld oder jus prima nocte)

Adelige, die unstandesgemäß heiraten wollten

Für das späte Mittelalter gilt, dass “**nicht einmal die Hälfte der jungen Männer ... die Aussicht hatten, je heiraten zu können** ”(A. Hege, Die Entwicklung des lutherischen Eheverständnisses, in: G. Gaßmann (Hg.), Ehe - Institution im Wandel. Zum evangelischen Eheverständnis heute, 1979, S. 22).

In den ländlichen Gebieten konnte **faktisch nur der Hoferbe** heiraten (Anerbenrecht) (R.-E. Mohrmann, Die Stellung der Frau im bäuerlichen Ehe- und Erbrecht. Ein historisch-volkskundlicher Vergleich, in: Zeits. f. Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 40 Jg., 1992, S. 255).

3. Familie und Ehe im Wandel

Der Begriff „Familie“

Familienstrukturen (vorindustrielle Agrargesellschaft)

Veränderungen im 19.Jahrhundert
- Wanderungsbewegungen
- Eheverbote fallen

Familienformen
- Familienleben im Proletariat
- bürgerliche Familie

3. Familie und Ehe im Wandel

Familie um 1900

Kindersterblichkeit in Erfurt
2. Hälfte 19. Jhd.

	des Arbeiterstandes	des Mittelstandes	der höhern Stände	im Mittel
0 — 1 Jahr alt . .	30,5	17,3	8,9	24,4
1 — 2 Jahre alt . .	11,5	5,5	1,9	7,6
3 — 5 = = . .	13,6	6,5	2,6	8,7
6 — 10 = = . .	6,8	3,8	1,3	4,5
11 — 14 = = . .	2,5	1,1	0,8	1,5

Quelle: Übertragen von de.wikipedia nach Commons von Ireas mit CommonsHelper .
Autor: Der ursprünglich hochladende Benutzer war St.Krekeler in der Wikipedia auf Deutsch .
Lizenz: Gemeinfrei

Seutemann: Kindersterblichkeit sozialer Bevölkerungsgruppen, insbesondere im preußischen Staat (Tübing. 1894)

Die bürgerliche Familie

- Gesellschaftliche Position nicht durch Stand sondern durch eigene Leistung

- Diese Überwindung der gottgewollten und unveränderlichen Ungleichheit ist für viele Gesellschaftsgruppen attraktiv.

(Rerrich 1988, S. 36)

Tatsächlich konnte dieses Ideal aber nur von 10-15% der Menschen gelebt werden.

Altes Photo aus Familienbesitz; Aufgenommen 1905-1906 im Atelier in Hamburg, unten noch zu erkennen; eingestellt von ERWEH am 07.10.2006.
Übertragen aus de.wikipedia nach Commons durch Ireas mithilfe des CommonsHelper
Diese Datei ist unter der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 2.0 Deutschland“ lizenziert.

3. Familie und Ehe im Wandel

Der Begriff „Familie“

Familienstrukturen (vorindustrielle Agrargesellschaft)

Veränderungen im 19.Jahrhundert
- Wanderungsbewegungen
- Eheverbote fallen

Familienformen
- Familienleben im Proletariat
- bürgerliche Familie

Familie im Nationalsozialismus

3. Familie und Ehe im Wandel

Mutter mit drei Kindern (1943) **Attribution: Bundesarchiv, Bild 146-1973-010-31 / CC-BY-SA 3.0**

Verleihung des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter Lizenz: Wikipedia Commons

3. Familie und Ehe im Wandel

Der Begriff „Familie“

Familienstrukturen (vorindustrielle Agrargesellschaft)

Veränderungen im 19.Jahrhundert
- Wanderungsbewegungen
- Eheverbote fallen

Familienformen
- Familienleben im Proletariat
- bürgerliche Familie

Familie im Nationalsozialismus

BRD „Wirtschaftswunder und das „goldene Zeitalter“ der bürgerlichen Familie

DDR Erwerbstätigkeit und „2. Schicht“

4. Verfassungsrechtliche Vorgaben und Leitbilder im Familienrecht heute

Verhältnis der Ehe zu anderen Formen der Partnerschaft

Erweiterter Familienbegriff
Aufwertung von Lebenspartnerschaften

Kindschaftsrecht (Umgang mit den Eltern)

Stärkung der sozialen Familie

Unterhaltsrecht (Unterhalt für geschiedene Ehepartner und Kinder)

Vorrang des Kindesunterhalts
Verpflichtung zur Erwerbstätigkeit bei Kindererziehung
Begrenzung des nachehelichen Unterhalts

5. Theologische Orientierung

Altes Testament:

- Ehe ist patriarchal, patrilokal, patrilinear und polygyn

- Vielfalt von Familienformen
- Schöpfungsgeschichte/ n
- Polygamie und Leihmutterschaft
- Arangierte Ehen
- Schwagerehe
- Scheidung
- Heilung von Vergewaltigung

Ebach:
Der weite Familienbegriff der Orientierungshilfe entfernt sich nicht von den biblischen Zeugnissen, sondern schließt an deren Vielfalt an, ohne biblische Familienformen ihrerseits normativ zu setzen.
(Symposium S. 51)

5. Theologische Orientierung (neues Testament)

Neues Testament:

Das Miteinander in Ehe und Familie ist wichtig, ist aber nicht die einzig mögliche Lebensform.

Jenseits der engeren ehelichen und familiären Beziehungen leben wir in einer größeren Gemeinschaft, der Gemeinschaft in Gott.

Jesu wahre Familie
Geschwisterlichkeit von Gemeinden
Familiaritas von Klöstern
Patenamt

Scheidungsverbot Jesu (Matth. 19,6)
Verlässlichkeit ist für jede Gemeinschaft konstitutiv, weil sie die Schwächeren schützt und damit erst den Spielraum für Freiheit und Entwicklung eröffnet.

„Für Paulus ist die Ehe von Mann und Frau der einzig mögliche Ort gelebter Sexualität.“ (Prof. Dr. Friedrich W. Horn, Symposium, S. 22-23

5. Theologische Orientierung

Luther:

Bei aller Hochschätzung als »göttlich Werk und Gebot« erklärte Martin Luther die Ehe zum »weltlich Ding«, das von den Partnern gestaltbar ist und gestaltet werden muss.

Dies kam liturgisch darin zum Ausdruck, dass nach Luthers Traubüchlein die Eheschließung vor der Kirchentür vollzogen wurde, so dass der anschließende Gottesdienst nicht mit dem Brautpaar, sondern mit dem Ehepaar gefeiert wurde.

Die Ehe ist also für die evangelische Kirche kein Sakrament wie Taufe und Abendmahl; sie ist nicht von Jesus selbst eingesetzt und ist keine absolut gesetzte Ordnung, auch wenn wir uns ihre lebenslange Dauer wünschen.

Luther plädierte angesichts des unheilbaren Scheiterns mancher Ehe und der damit zusammenhängenden auch wirtschaftlichen Not „lieber auf offene und ehrliche Scheidung“ (KINDER, E., Luthers Stellung zur Ehescheidung: Luther 24 (1953) H. 1, 27-38, 30).

5. Theologische Orientierung

Segenshandlungen für gleichgeschlechtliche Paare

Protestantische Theologie unterstützt das Leitbild der an Gerechtigkeit orientierten Familie, die in **verlässlicher** und **verbindlicher Partnerschaft** verantwortlich gelebt wird.

Die Erleichterung von Trennungen und Scheidungen, das Entstehen von Patchworkfamilien, homosexuellen Partnerschaften mit und ohne Kinder bringen offene Fragen mit sich. Menschen sind mit Konflikten und neuen Aufbrüchen konfrontiert.

Dass Menschen in solchen Situationen um Segen und Begleitung bitten, wenn der christliche Glaube in ihrem Leben eine Rolle spielt, ist verständlich und zu begrüßen.

Die **kirchlichen Segenshandlungen** lassen sich aus evangelischer Sicht als Ausdruck der **Rechtfertigung des Menschen allein aus Gnade** – und eben **nicht aufgrund bestimmter Leistungen** – verstehen.

Beim Segen geht es nicht nur um die Besiegelung des erfahrenen Glücks, sondern vielmehr und wesentlich um den wirkmächtigen Zuspruch von Zukunft.

5. Theologische Orientierung

Es bleibt entscheidend, wie Kirche und Theologie die Bibel auslegen und damit Orientierung geben.
Wie verstehen wir als Protestanten die Texte der Bibel?

Römisch-katholisches Schriftprinzip:

1. »Die Heilige Schrift steht über aller kirchlichen Lehre«
2. »Die Auslegung der Heiligen Schrift durch das kirchliche Lehramt steht über aller anderen Schriftauslegung« (DH 4214 sowie 1507,3007, 4219) (Härle in Symposium 2013, S. 13)

Protestantisches Schriftprinzip:

1. »Die Heilige Schrift ist ihre eigene Auslegerin« (»Sacra scriptura sui ipsius interpres«)
2. Keine Instanz außerhalb der Schrift hat das Recht oder die Macht, die Schrift nach ihrem eigenen Gutdünken auszulegen. (Härle in Symposium 2013, S. 13)

5. Theologische Orientierung

Wie sind biblische Aussagen zu verstehen und zu bewerten?

Der christliche Glaube lebt nicht von der Überzeugung, dass Gott in seiner Offenbarung Buch geworden ist, sondern davon, dass er in Jesus Christus Mensch geworden ist. Und darum ist die **Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus** durch den Heiligen Geist der Grund und Gegenstand des christlichen Glaubens. (Härle in Symposium, 2013, S. 12)

»ob sie Christum treyben« (Luther WA.DB 7: 384)
Mit diesem Schlüssel darf in der Vielfalt biblischer Textwelten gewichtet werden. (Dabrock in Symposium 2013, S. 36)

Die Bibel ist primär **kein Moralbuch**, sondern ein Buch, genauer, eine **vielbändige Bibliothek** der **Bezeugung der geglaubten Wirklichkeit** Gottes in
dieser Welt und der **Konsequenzen**, die Menschen aus diesem Glauben ziehen. (Dabrock in Symposium 2013, S. 38)

Die Bibel ist bedeutsam, weil sie eine lebensbedeutsame Botschaft transportiert, nicht umgekehrt: Die Botschaft ist bedeutsam, weil sie in der Bibel steht.
(Dabrock, 2013)

5. Theologische Orientierung

Ehe als Leitbild

Auch wenn eine direkte biblische Begründung der Ehe nicht zu erheben ist, so stellt die Form der Ehe doch innerhalb der Bibel und in der Geschichte des Christentums **konkurrenzlos die besondere Form** dar, in der sich ein christliches partnerschaftliches Leben verwirklicht. (Horn in Symposium, 2013, S. 28)

Meines Erachtens wird gerade **die Ehe als Leitbild gestärkt**, indem die **Werte**, die in einer Ehe gelebt werden, auch als **Richtschnur und Maßstab** für die **vielfältigen anderen Formen** des Zusammenlebens gelten sollen: Vertrauen, Verbindlichkeit, Verantwortung. Damit folgt sie ganz der Einsicht Jesu, dass keine Regel um ihrer selbst da ist, sondern dem Menschen dienen soll. (Bischöfin Ilse Junkermann in Symposium 2013)

»Wir sagen heute: **'Verbindlichkeit, lebenslange Verlässlichkeit, Verantwortung und Sorge füreinander, Geschlechtergerechtigkeit**.'« Die Ehe »soll auch das Leitmodell bleiben. Allerdings: **Alleinerziehende, Patchworkfamilien und gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften, die nach den eben genannten Vorstellungen leben, gehören in gleicher Weise gewürdigt**.«
(Schneider in Horn, Symposium, 2013, S. 28)

5. Theologische Orientierung

Beschluss EKD-Synode 13.11.2013:

Die Orientierungshilfe deutet die Situation von Familien auf dem Hintergrund moderner Vorstellungen von **Autonomie, Gleichheit und Gerechtigkeit**, die die Modernisierungsprozesse bestimmen. Dabei werden die Werte **Vertrauen, Verlässlichkeit und Fürsorge** aus dem biblischen Zeugnis heraus entwickelt und in den Mittelpunkt gerückt.
[…..]
Grundgedanke einer evangelisch ausgerichteten Förderung von Familien, Ehen und Lebenspartnerschaften muss deshalb die **konsequente Stärkung aller fürsorglichen Beziehungen** sein. Wo Menschen auf **Dauer** und im **Zusammenhang der Generationen Verantwortung füreinander übernehmen**, sollten sie **unabhängig von der Form**, in der sie Familie leben **Unterstützung** in Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen finden mit praktischen Hilfen, mit seelsorglichen, gottesdienstlichen und diakonischen Angeboten.

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

(Quelle: Orientierungshilfe)

1. **Zeit füreinander – Alltag und Fest**
2. **Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit in der Familie**
3. **Erziehung und Bildung**
4. **Generationenbeziehungen und Fürsorglichkeit**
5. **Häusliche Pflege**
6. **Gewalt in Familien**
7. **Migration und Familienkulturen**
8. **Reichtum und Armut von Familien**

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

1. Zeit füreinander – Alltag und Fest

Gemeinsam verbrachte Zeit ist ein knappes Gut

Schulische und berufliche Rahmenbedingungen

Der Sonntag eröffnet Zeit für Gemeinschaft
- mit Gott
- mit der Familie

Zeit für Feste und Feiern im Jahres- und Lebenslauf

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

2. Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit in der Familie

Erwerbstätigkeit von Müttern

Normative Leitbilder und tradierten Geschlechterrollen halten nicht mit dem sozialen Wandel und der ökonomischen Entwicklung Schritt.

Bild der „guten“ Mutter

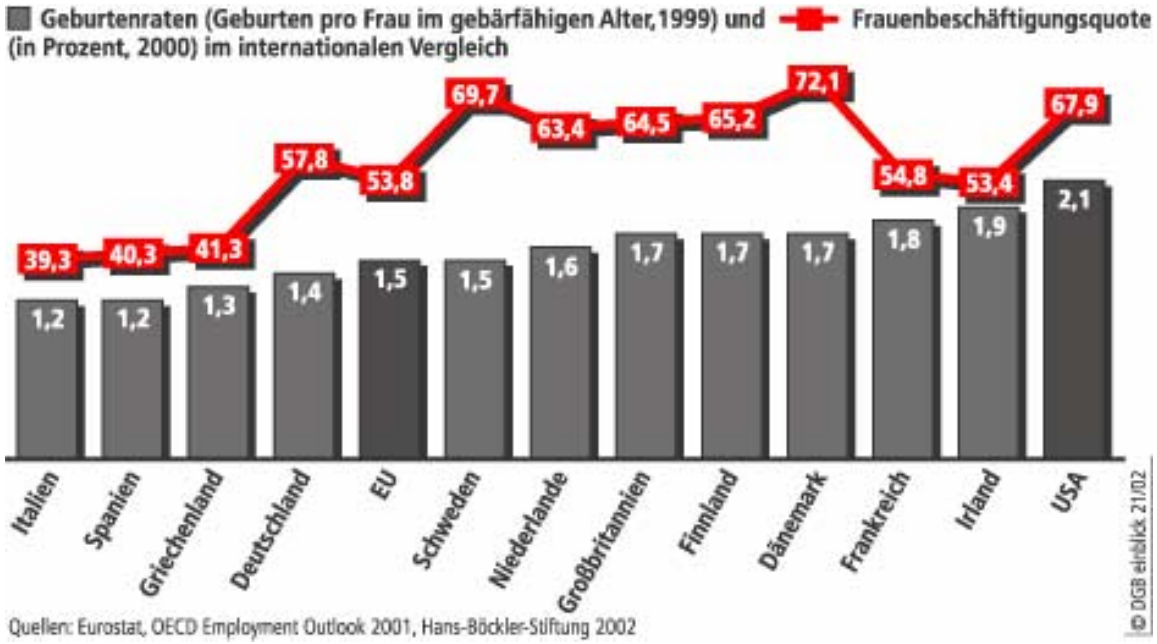
Ist frühkindliche außerhäuslicher Betreuung schädlich?

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

2. Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit in der Familie

Erwerbstätigkeit + Familienarbeit

Die Geburtenrate steigt proportional zur Frauenbeschäftigungsquote (siehe Skandinavien)



6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

2. Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit in der Familie

Gleichberechtigung in der Partnerschaft

Rund drei Viertel (71 %) der Männer in Deutschland möchten gerne aktive Väter sein (Fthenakis/Minsel 2002, in OH S. 81.)

Nur rund ein Fünftel der Männer in Deutschland praktizieren engagierte Vaterschaft (Volz/Zulehner 2009, in OH S. 81.)

Sobald Kinder geboren werden, treten traditionelle Bilder in den Vordergrund

Wesentlich für eine Veränderung sind:
familienfreundliche Arbeitsplätze und Arbeitszeiten
gerechte Bezahlung
familiäre und gesellschaftliche Akzeptanz

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

3. Erziehung und Bildung

»Familie ist der erste und wichtigste Bildungsort«

Kundgebung zur 3. Tagung der 11. EKD Synode (2010).

Eltern müssen unterstützt und ggf. befähigt werden, diese Aufgabe kompetent wahrzunehmen.

Eine wichtige Rolle bei der Orientierung an Werten kann die religiöse Erziehung übernehmen in

- Familie,
- kirchlichen Bildungseinrichtungen
- Kirchengemeinden

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

3. Erziehung und Bildung

Kinderkrippe und die Kindertagesstätte als Ort für eigenständige Gruppenerfahrungen

95 % der über Dreijährigen und mehr als ein Drittel der Zweijährigen besuchen Einrichtungen

Studien belegen:
auch unter dreijährige Kinder profitieren – unter der Voraussetzung qualitätsvoller Einrichtungen – von außerhäuslichen Bildungs- und Erziehungsangeboten, umso mehr, wenn sie aus bildungsbenachteiligten Familien kommen (vgl. NUBBEK 2012 in OH S.78).

Themen:
•Ausbau der Betreuungsplätze
•Quantität vs. Qualität?
•berufliche Anforderungsprofil von Erzieherinnen und Erziehern im Wandel (FH?)
•Erziehungspartnerschaft kann ein vertrauensvolles Zusammenwirken von Elternhaus und den Institutionen der Erziehung und Bildung fördern
•Konfirmandenunterricht
•gemeindliche Kindergruppen, Schul- und Kindergottesdienste,

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

4. Generationenbeziehungen und Fürsorglichkeit

Die beiden Dimensionen des demographischen Wandels – weniger Geburten und längeres Leben – verändern die Gestaltung und die Struktur der Familien.

Generationenbeziehungen

Innerfamiliäre Geld- und Sachleistungen fließen von alt nach jung

Großelternschaft

Generationenkonflike

Kontakt zu erwachsenen Kindern

Im Miteinander der Generationen wächst der soziale Zusammenhalt in der Gesellschaft

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

5. Häusliche Pflege

Soziale Pflegeversicherung soll seit 1995 das Risiko der Pflegebedürftigkeit absichern

Die meisten pflegebedürftigen Menschen werden noch immer zu Hause fürsorglich und mit großem Zeitaufwand gepflegt.

Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen brauchen deshalb Unterstützung

Menschen in hilfsbedürftigen Situationen bedürfen eines garantierten Mindeststandards an Pflege, gesellschaftlicher Teilhabe und persönlicher Zuwendung

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

6. Gewalt in Familien

Gewalt in der Familie war bis in die 1980er Jahre tabuisiert, für sexuelle Gewalt an Kindern galt das bis in die jüngste Gegenwart.

Das Ideal der Familie war geprägt vom Bild einer harmonischen, gewaltfreien Beziehung

Gewalt

»seltene« Ausnahme, die anscheinend nur in bestimmten Familien am Rand der Gesellschaft vorkommt

Untersuchungen Anfang der 80 er Jahre zeigten das Ausmaß der häuslichen Gewalt

Mindestens jede vierte Frau im Alter von 16 – 85 Jahren (23 %), die in einer Partnerschaft lebt oder gelebt hat, hat ein- oder mehrmals körperliche oder – zum Teil zusätzlich – sexuelle Übergriffe durch einen Beziehungspartner erlitten. (Studie BMFSFJ 2004)

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

6. Gewalt in Familien

Häusliche Gewalt ist nicht auf bestimmte soziale Schichten oder Gruppen beschränkt

Risikogruppen

Gewalt gegen Kinder

Vernachlässigung von Kindern

Gewalt in Institutionen

Gewalt in der Pflege

Gegen Pflegebedürftige

Gegen Pflegende

Die evangelische Kirche will den Opfern von Gewalt beistehen und sie davor schützen.
Hierzu braucht es vielfältige Unterstützung, Seelsorge und Beratung.

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

7. Migration und Familienkulturen

Mit dem Zuzug von Arbeitsmigranten seit den 1960er Jahren sind auch andere Familienkulturen in Deutschland relevant geworden.

Migrantenfamilien leben nicht generell – wie häufig angenommen – »traditioneller« als einheimische Familien:

Wesentlich ist der kulturelle Hintergrund der einzelnen Migrantenfamilien.

Familienbindung gewinnt an neuen Lebensmittelpunkt an Bedeutung.

Religionsverschiedene Ehen

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

7. Migration und Familienkulturen

Tabelle 6

Ausländische Bevölkerung in Sachsen-Anhalt nach Hauptherkunftsländern 2008

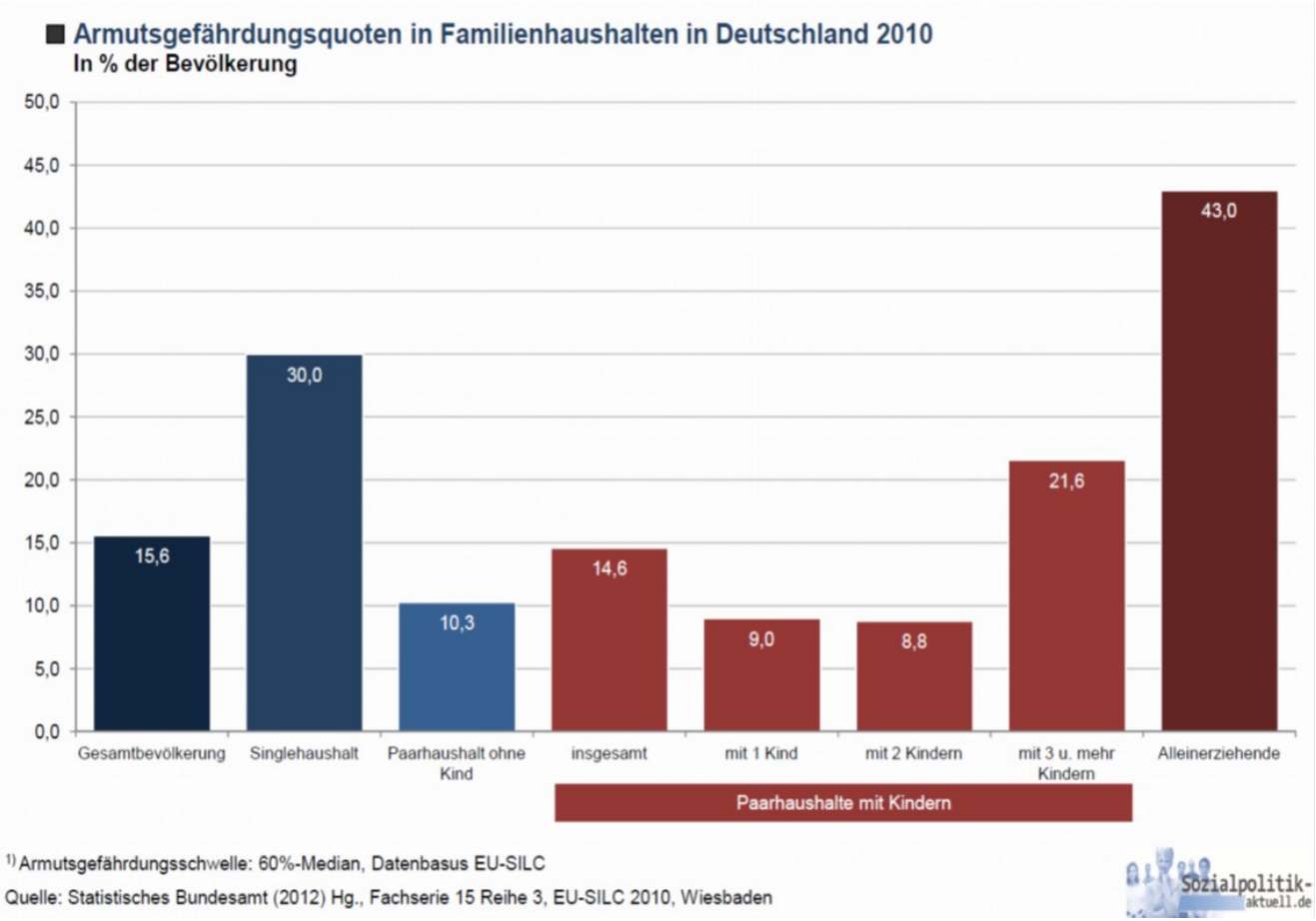
Herkunftsland	Insgesamt
Vietnam	4613
Russische Föderation	3849
Ukraine	3285
Polen	2718
Türkei	2251
China	2125
Irak	1681
ehem. Serbien-Montenegro	1560
Ungarn	1382
Kasachstan	1035

Quelle: Ausländerzentralregister, Stand: 31.12.2008

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

8. Reichtum und Armut von Familien

Armut in Deutschland ist heute eine Armut von Familien, und zwar von Familien mit Kindern.



6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

8. Reichtum und Armut von Familien

23,8 % der Kinder unter 15 Jahren lebten 2015 in Sachsen-Anhalt von Hartz IV
Bundesdurchschnitt 14,7% (Bertelsmann Stiftung: Kinderarmut - Kinder im SGB-II-Bezug in Deutschland)

Armut bedeutet mehr, als über geringe materielle Ressourcen zu verfügen.

•geringe Schul- und Berufsbildung
•diskontinuierliche Erwerbsarbeit
•hohe, generationsübergreifende Arbeitslosigkeit
•überdurchschnittliche Anzahl chronischer Erkrankungen
•Einschränkung von Teilhabechancen an Bildung allgemein und auch
•an der Berufs- und Weiterbildung

In kaum einem anderen Land im OECD-Vergleich spielen die soziale Herkunft und der Status der Eltern für den Lernerfolg der Kinder eine so große Rolle wie in Deutschland, d. h., die Armutsrisiken dieser Familien werden quasi »vererbt«.

Es geht ein Riss durch die Gesellschaft – und zwar zwischen denen, die mit Kindern leben, für sie und andere sorgen, und denen, die keine Kinder haben und damit dem Arbeitsmarkt uneingeschränkt zur Verfügung stehen.

6. Herausforderungen und Brennpunkte der Familienpolitik

8. Reichtum und Armut von Familien

Die Bibel hat die Teilhabe von Witwen und Waisen, von Kindern und sozial abhängigen Frauen immer besonders im Blick gehabt.

Paulus kritisiert, dass die Gemeinde Abendmahl feiere, ohne Frauen und Sklaven von Beginn an einzubeziehen. (1. Kor.11)

die Benachteiligung der Witwen aus der griechischen Diaspora bei der Essensausgabe für Arme führte zu Protesten und Auseinandersetzungen in der Gemeinde und schließlich zur Gründung einer frühen Form von Gemeindediakonie und zur Schaffung diakonischer Ämter (Apg.6).

Wenn die benachteiligten und in Armut lebenden Familien und insbesondere ihre Kinder das Vertrauen in die Kirche nicht verlieren sollen, werden Diakonie und Gemeinden in ihren Einrichtungen und Veranstaltungen noch deutlich mehr auf diese Menschen zugehen müssen.

7. Familienpolitik als neue Form sozialer Politik
(Quelle: EKD-Orientierungshilfe)

Die Aufrechterhaltung geschlechtsspezifischer Ungleichheiten in Bildung, Beruf und häuslicher Aufgabenteilung und späte Familiengründungen sind heute ein wesentlicher Grund für niedrige Geburtenraten.

Gleichstellung von Männern und Frauen und hohes Beschäftigungsniveau sind Hauptziele der EU (Amsterdamer Vertrag 1997)

Wirksamkeit familienpolitischer Leistungen muss verbessert werden

Ehegattensplitting vs. Familiensplitting

Bildungsgerechtigkeit lässt sich durch finanzielle und personelle Investitionen in Kindergärten, Kindertagesstätten und Schulen fördern

Diese können familiäre Sorgearbeit keinesfalls ersetzen, aber ergänzen.

7. Familienpolitik als neue Form sozialer Politik

Leistungen der Familie für die Gesellschaft - Das Konzept Care

Die Pflicht, für andere zu sorgen, und das Recht, umsorgt/gepflegt zu werden, sind mit staatlicher Hilfe und in der Zivilgesellschaft umzusetzen.

Eine nachhaltige Familienpolitik ist dabei nur durch die systematische Verknüpfung der Politikfelder Arbeit, Bildung, Familie und Soziales zu erreichen.

Ein neues normatives Familienmodell ist zu fördern, das der **partnerschaftlichen Familie**, in der die Rechte und Pflichten jedes Mitgliedes, auch der Kinder, gerecht untereinander geteilt und wechselseitig anerkannt werden.

8. Wie Kirche und Diakonie Familien stark machen können
(Quelle: Orientierungshilfe)

Gemeinden müssen **sensibler für die bestehende Vielfalt** an familiären Lebensformen werden.

Gemeinsam mit den **diakonischen Angeboten** in der Region können Gemeinden ein Netzwerk bilden, in dem Familien Hilfe und Unterstützung erfahren, sich austauschen und lernen können.

In der Vorbereitung und Gestaltung von **Kasualien** Offenheit und Sensibilität für die tatsächliche Lebenssituation der jeweiligen Familien spürbar werden lassen

Generationenübergreifende Angebote

Angebote bei **Krisen und Konflikten**

Angebote für Menschen, die **Angehörige pflegen**

8. Wie Kirche und Diakonie Familien stark machen können

Familienfreundliche Arbeitsverhältnisse aller Beschäftigten im kirchlichen und diakonischen Dienst sowie Entgelte, die eine menschenwürdige Existenzsicherung bei Vollzeitstellen ermöglichen

Darüber hinaus müssen Kirche und Diakonie **verstärkt mit dritten Partnern zusammenarbeiten** und **Verantwortung für das Wohnviertel** oder Quartier übernehmen.

9. Empfehlungen
(Quelle: Orientierungshilfe)

Die evangelische Kirche würdigt die **Ehe als besondere Stütze und Hilfe**, die sich auf **Verlässlichkeit, wechselseitige Anerkennung und Liebe** gründet.

Gleichzeitig ist sie gehalten, **andere an Gerechtigkeit orientierte Familienkonstellationen** sowie das fürsorgliche Miteinander von Familien und Partnerschaften – selbst in ihrem Scheitern – zu stärken, aufzufangen und **in den kirchlichen Segen einzuschließen.**

Kirche und Diakonie sind in besonderer Weise herausgefordert, in öffentlichen Debatten **Stellung zu den brennendsten Fragender Familien- und Sozialpolitik zu beziehen** sowie in ihrer gemeindlichen und diakonischen Praxis Orientierung zu geben.

Eine **familienunterstützenden Infrastruktur** von den Krippen über Ganztagsschulen bis hin zu Pflegeeinrichtungen muss konsequent und qualifiziert ausgebaut werden.

9. Empfehlungen

Die **Attraktivität der sozialen Berufe** in Erziehung, Beratung und Pflege muss auch für Männer steigen.

Kindergottesdienste und Kinderbibeltage bzw. -wochen, Kinder-, Jugendarbeit und Konfimandenarbeit, aber auch Schulgottesdienste und Projektwochen… Hier Angebote entwickeln, die in herausgehobenen Zeiten erfahrungs- und projektorientiertes Lernen ermöglichen

Christlichen Feste und Traditionen gestalten, sich gleichzeitig für neue zu öffnen, ohne beliebig und austauschbar zu werden.

Bedürfnisse der Schwächeren und Benachteiligten müssen zur **Richtschnur** sozialen Handelns werden

Der zunehmenden **soziale Ungleichheit begegnen** zwischen denen, die Pflege- und Sorge übernehmen und denen, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen können

Für **familienfreundliche Lebensräume** sorgen

9. Empfehlungen

Paten- und Großelternprogramme, **Väter-Kind-Tage und Familienfreizeiten**, Kindertafeln und Hausaufgabenangebote entwickeln und ausbauen

Im Bereich von **ehrenamtlichem und bürgerschaftlichem Engagement** ist die Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden und diakonischen Trägern wichtig.

Mitarbeitende müssen **für Gewalt in der Familie** oder in Einrichtungen sensibilisiert werden.

Menschen **jenseits von Leistungsanforderungen** wertschätzen und annehmen

Sensible und situationsbezogene **Gestaltung von Kasualien** und die **konsequente Öffnung der Gemeindeangebote** für Menschen in unterschiedlichen Lebensformen.

Vgl. „**Wettbewerb familienfreundliche Gemeinde**“ 2013 in der EKM

Weiterführende Links

http://www.ekd.de/EKD-Texte/orientierungshilfe-familie/familie_als_verlaessliche_gemeinschaft.html

http://www.ekd.de/EKD-Texte/orientierungshilfe-familie/90112.html

Literatur:

Beck-Gernsheim, Elisabeth	Was kommt nach der Familie?: alte Leitbilder und neue Lebensformen von 3.Auflage München 2010
Beuys, Barbara:	Familienleben in Deutschland. Neue Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 1980
Bertelsmann Stiftung:	Factsheet: Kinderarmut Kinder im SGB-II-Bezug in Deutschland 2016
Gutmann, H.-M.:	Der Mann, das Chaos und die Ordnung. Martin Luthers Ehe im Kontext des gesellschaftlichen Umbruchs, in: M. Josuttis, u.a. (Hg.), Ehe-Bruch im Pfarrhaus, 1990
Hege, A.:	Die Entwicklung des lutherischen Eheverständnisses, in: G. Gaßmann (Hg.), Ehe - Institution im Wandel. Zum evangelischen Eheverständnis heute, 1979
Kinder, E.:	Luthers Stellung zur Ehescheidung: Luther 24 (1953) H. 1, 27-38, 30)
Kirchenamt der EKD:	Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft leben 2013 (OH)
Kirchenamt der EKD:	Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse 2013 (Symposium)
VELKD:	VELKD-Texte 151/2009 „Familie – von der Bedeutung und vom Wandel einer elementaren Lebensform“
Lämmermann, G.:	Hochzeitsnacht und Traualtar, http://www.philso.uni-augsburg.de/lehrstuehle/evangtheol/relpaed/mitarbeiter/laemmermann/publikationen/downloads/Hochzeitsnacht_und_Traualtar.pdf
Luther, Martin:	Vom ehlichen Leben und andere Schriften über die Ehe (Reclam-Ausg.), 1978
Mohrmann, R.-E.:	Die Stellung der Frau im bäuerlichen Ehe- und Erbrecht. Ein historisch-volkskundlicher Vergleich, in: Zeits. f. Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 40 Jg., 1992
Rerrich, M.S.:	Balanceakt Familie. Zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen. Freiburg i.B. 1988
	http://www.planet-wissen.de/kultur_medien/brauchtum/hochzeit/

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!